

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Mittl. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinstmögliche Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Dannobohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Nr 269.

Freitag, den 20. November

1914.

## Die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen

der Jahrgänge 1891—1878 (d. h. die Landsturmpflichtigen, die in den Jahren 1891 bis 1878 geboren sind) ist für Eibenstock auf

Freitag, den 20. November 1914, vormittags 8<sup>1/2</sup> Uhr angeordnet worden.

Die beteiligten Landsturmpflichtigen werden hiermit aufgefordert, sich zu dieser Musterung vormittags 7<sup>1/2</sup> Uhr im Gasthaus „Deutsches Haus“ hier selbst in nächsterm Zustande mit reingewaschenem Körper und reiner Wäsche einzufinden. Die Militärpapiere (Landsturmchein) sind mitzubringen.

Zur Aushebung brauchen nicht zu erscheinen:

- a) die von der Bestellung ausdrücklich Befreiten (im Auslande aufhältliche, von der Bestellung entbundene Landsturmpflichtige; die im Dienste der Eisenbahn, Post und Telegraphie stehenden und als unabkömmlich bezeichneten Landsturmpflichtigen),
- b) die vom Dienst im Meer und in der Marine Ausgemusterten,
- c) Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw., wenn für sie ein ärztliches Zeugnis eingereicht wird (dieses muß von der Ortspolizeibehörde beglaubigt sein, sofern der ausstellende Arzt nicht amtlich angestellt ist).

Stadttrat Eibenstock, den 19. November 1914.

## Bekanntmachung.

Nach Einvernehmen mit dem königlichen Straßen- und Wasserbauamt zu Schwarzberg wird auf der Karlsbader Straße ab Dörfels Sägewerk, auf der Haupt-, inneren und äußeren Auerbacher Straße, dem Kreuzelwege, dem Tristweg, dem Carlsfelder Steige, der Wiesen- und Bergstraße das Rutschen, Schlitten, Schlitten, Schlitten mit Schlitten und Schneeschuhen überhaupt verboten. Die bloße Durchfahrt mit Schneeschuhen zum Zwecke des notwendigen Verkehrs ist unter der Voraussetzung gestattet, daß dabei die Sicherheit nicht gefährdet wird.

Auf den übrigen Straßen und Wegen ist das Rutschen, Schlitten- und Schneeschuhen insoweit nicht verboten, als dadurch keine Störung und Gefährdung des Personen- und Fahrverkehrs eintritt. Mit dem Rutschen pp. ist einhalten, sobald Fahrzeuge oder Personen in der Fahrtrichtung oder entgegengesetzt auf den Wegen verkehren oder diese kreuzen. Uebertretungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder entsprechender Haft bestraft.

Stadttrat Eibenstock, den 19. November 1914.

## Die Grundstücksbesitzer

werden erinnert an die stete Reinhaltung der Fußwege und an die Befreiung derselben bei Blätte.

Stadttrat Eibenstock, den 19. November 1914.

## Berzweiflungskampf der Verbündeten.

### Die Folgen des Hindenburgsieges. Der Aufstand des Islams.

Deutlich und deutlicher macht sich bei unseren Gegnern im Westen der herbe Eindruck fühlbar, daß in absehbarer Zeit der monatelang geleistete Widerstand gegen die deutschen Truppen gebrochen sein wird und die Entscheidung zu unseren Gunsten fallen muß. Da sucht Generalissimo Joffre nun zu retten, was einigermaßen zu retten ist, und er denkt das wohl zu erreichen durch heftige Gegenangriffe, die er leitet. Bei Verdun und St. Mihiel hat er kräftige Angriffe auf unsere Stellungen unternommen lassen, wahrlich um unsere erfolgreichsten Anstrengungen in Westlandern in den Hintergrund zu drängen. Seine Bemühungen sind ihm nicht gelungen. Nicht gerade mühelos, aber zum guten Ende doch erfolgreich ist es auch an den eben angeführten Angriffsstellen unseren Truppen gelungen, alle feindlichen Angriffe zusammenbrechen zu lassen; ein trefflicher Beweis, daß an deutschen Brustwehren alle feindliche Macht und List zerbrechen muß. Wie weit wir in Westlandern und vor allem auch in dem Argonner Walde fortgeschritten sind, läßt sich mit Bestimmtheit nach den Meldungen aus dem Großen Hauptquartier von den letzten Tagen nicht sagen, immerhin muß angenommen werden, daß auch hier bedeutende Fortschritte gemacht sein müssen.

Einen tiefen Strich durch die Rechnung der Verbündeten hat der neuerliche große Sieg Hindenburgs über die Russen gemacht. In letzter Zeit war die Stimmung vornehmlich bei den Franzosen gegenüber den mangelnden Erfolgen der Russen nicht besonders gehoben, jetzt dürfte sie vollends in Niedergeschlagenheit sich umwandeln, ein Umstand, der uns außerordentlich dienlich sein wird. Ueberdies haben durch den Hindenburg'schen Erfolg auch die Oesterreicher wieder freie Hand bekommen, wie aus einer weiter unten abgedruckten Meldung hervorgeht. So steht denn die ganze Kriegslage für uns günstig in jeder Beziehung, sobald wir weiter ruhigen Blickes vertrauensvoll den kommenden Zeiten entgegensehen können. Das geht auch aus der letzten amtlichen Verlautbarung aus unserem Großen Hauptquartier hervor, die uns von den abgewiesenen französischen Angriffen und den mit Erfolg durchgeführten deutschen Maßnahmen zu berichten weiß:

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 18. November, vormittags. Die Kämpfe in Westlandern dauern fort. Die Lage ist im Wesentlichen unverändert. Im Argonner Walde wurden unsere Angriffe erfolgreich vorgetragen. Französische Angriffe südlich Verdun wurden abgewiesen. Ein Angriff gegen unsere bei St. Mihiel auf das westliche Massif geschickten Kräfte brach nach anfänglichen Erfolgen gänzlich zusammen. Unser Angriff südlich Clerfay veranlaßte die Franzosen, einen Teil ihrer Stellungen aufzugeben. Schlach-

## Chatillon wurde von unseren Truppen im Sturm genommen.

In Polen haben sich in der Gegend nördlich Warschau neue Kämpfe entsponnen, deren Entscheidung noch aussteht. Ebdemselben Soldat wurde der Feind zum Rückzug auf Warschau gezwungen. Auf dem äußersten Nordflügel ist starke russische Kavallerie am 16. und 17. geschlagen und über Willkallen zurückgeworfen. Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

Wir sagten oben schon, daß die Stimmung der Franzosen den Russen gegenüber keine allzu rosige ist. Hier ein ungefähre Beweis dafür:

Genf, 17. November. Durch Petersburger Depeschen informiert, hatten die Pariser Militärcritiker noch gestern eklatante Russensiege auf preußischem Boden angekündigt und als französische Gegenleistung den allgemeinen Vorstoß gegen die deutsche Front in Aussicht gestellt. Aber es kam anders! Die Drucklegung der Zeitungen von Paris und Bordeaux wurde in Erwartung eines die glänzenden Waffenfolge der Deutschen abschwächenden Berichts aufgehalten. Bisher ist jedoch aus Petersburg nichts eingetroffen. Die Pariser Kommentare bieten das Bild arger Verlegenheit, etwas Tröstliches zu sagen. Die unzählige Mal gebrauchte Wendung von dem unabsehbaren russischen Nachschub verfährt nicht mehr.

Des weiteren wird vom westlichen Kriegsschauplatz mitgeteilt, daß auch im Zentrum unserer Schlachtenlinie ständig Fortschritte gemacht werden. So ist nach der folgenden Meldung um Reims schon ein Halbkreis gebildet worden:

London, 17. November. „Morning Post“ meldet: Reims und Umgegend werden wieder heftig beschossen. Die deutschen Linien erstrecken sich in einem Halbkreis um die Stadt. Die Deutschen haben verschiedene Forts in ihrem Besitz. Heftige Angriffe des Feindes wurden in der Richtung auf Berry-au-Bac unternommen. Die deutschen Laufgräben sind ein gutes Ende vorgeschoben. Die nächtlichen Angriffe dauern ständig fort.

Bei alledem denken unsere Gegner nicht daran, sich selber, geschweige denn anderen, ihre peinvolle Lage einzugestehen. Selbst die fremden Diplomaten in Bordeaux werden schamlos belogen:

Konstantinopel, 16. November. Der bisherige Botschafter in Paris, Rifaat Pascha, der hier eingetroffen ist, erzählt, als er von Bordeaux in der Schweiz angelangt war und dort die Schweizer Mäntel gelesen habe, glaubte er zu träumen, so vollkommen waren er und die gesamte Diplomatie in Bordeaux irreführt worden. Dort war alle Welt überzeugt, daß die deutsche und die österreichisch-ungarische Armee von den Russen vernichtet seien und die Deutschen längst den Boden Frankreichs wieder geräumt hätten. Es wurde eine so strenge Depeschen- und Briefzensur geführt, daß Privatmeldungen über die Vorgänge nicht durchdrangen. Rifaat Pascha bedurfte einiger Zeit, ehe er sich in der wahren Lage zurecht fand, und begriff, daß die Diplomatie in Bordeaux mit der Bevölkerung über den wirklichen Stand der Dinge getäuscht wurde.

Wohin ein solches Gebahren unserer Feinde führen muß, werden sie zur letzten Stunde am eignen Leibe mit elementarer Wucht lernen müssen.

Vom Osten sagt uns die Meldung der Obersten Heeresleitung, daß neue Kämpfe sich entsponnen haben. Das läßt in uns die Hoffnung aufkommen, daß wir recht bald wieder etwas Rühmliches vom Generalobersten von Hindenburg hören. Wie groß unseres Kaisers Freude über die neue Waffentat des Herrn von Hindenburg ist, wolle man aus Folgendem ersehen:

Berlin, 18. November. Laut „Berliner Tageblatt“ hat Generaloberst von Hindenburg folgenden Armeebefehl erlassen:

„Seine Majestät der Kaiser hat auf meine gestrige telegraphische Meldung Allerhöchst folgendes geantwortet: Generaloberst von Hindenburg: Für den schon gestern und heute gemachten vielversprechenden Erfolg der von Ihnen geleiteten Operationen sende Ich Ihnen in hoher Freude Meinen kaiserlichen Dank. Auch Ihres Generalstabchefs und Ihrer anderen Offiziere im Stabe gedenke Ich in höchster Anerkennung. Ihren nie versagenden Truppen entbiete Sie ebenfalls Meine Grüße und Meinen Dank für die unübertrefflichen Leistungen in Marich und Gersicht. Meine besten Wünsche begleiten Sie für die kommenden Tage! Wilhelm, I. R. — Diese Allerhöchste Anerkennung soll uns ein Ansporn sein, auch jetzt unsere Schuldigkeit zu tun.“

Doch auch in Oesterreich, wo man die Früchte unseres Erfolges in erster Linie mit genießen darf, herrscht eitel Freude:

Wien, 17. November. Ueber den neuerlichen Sieg der Deutschen gegen die russischen Truppen schreibt das „Neue Wiener Tagblatt“: Was die oberste deutsche Heeresleitung meldet, das ist echt Hindenburgische Taktik, die sich nicht dort schlägt, wo der Gegner es will, sondern wo er es für angezeigt erachtet. Die „Neue Freie Presse“ sagt: Dieser große Erfolg kann die Saat sein für die Hauptentscheidung. Alle Siege seien gemeinsam, wie auch das Blut der Soldaten auf den Kampfsplätzen sich vermische. Wie das „Fremdenblatt“ schreibt, werden die Siege von Vassero und die der Deutschen den tiefsten Eindruck machen, da dadurch sinnfällig die Ohnmacht Rußlands, seinen Freunden Unterstützung zu gewähren, zutage tritt.

Das wären die Ausdrücke österreichischer Zeitungen. Viel bedeutender klingen aber noch die Worte, die Generalmajor von Hofer in einem seiner letzten amtlichen Berichte braucht. Er sagt darin neben anderem, daß der deutsche Sieg bei Kutno bereits seine Wirkung auf die Gesamtlage ausübe. Darnach zu urteilen, müssen die Oesterreicher wieder eine bedeutende Bewegungsfreiheit bekommen haben. Ehe wir nun zu den Kämpfen der Oesterreicher selbst übergehen, möge hier noch eine Meldung folgen, nach der ein deutsches Flugzeug bereits über Kronstadt erschienen ist:

Frankfurt a. M., 17. Novbr. Nach der „Frankfurter Zeitung“ ist über Kronstadt ein deutsches Flugzeug erschienen. Der Festungskommandant hat 10000 Rubel für dessen Abschluß ausgesetzt.

Da wird wohl auch bald Petersburg die Selbheit haben, deutsche Flieger zu bewundern. — Ueber die Kämpfe der

**Oesterreicher**

mit den Russen und Serben sind nachfolgende Depeschen eingelaufen:

Wien, 18. November. Amtlich wird verlautbart: Die Operationen der Verbündeten zwingen die russischen Hauptkräfte in Russisch-Polen zur Schlacht, die sich an der ganzen Front unter günstigen Bedingungen entwickelte. Eine unserer Kampfgruppen machte gestern über 3000 Gefangene. Gegenüber diesen großen Kämpfen hat das Vordringen russischer Kräfte gegen die Karpathen nur untergeordnete Bedeutung. Beim Debouchieren aus Grynów (an der Nordseite der Karpathen) wurde starke Kavallerie durch überraschendes Feuer unserer Batterien zerstreut.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefel, Generalmajor.

Wien, 17. November. Amtlich wird gemeldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz haben unsere Truppen sich gestern bis an die Kolubara herangeschoben, diese auch schon mit Teifen überschritten, obwohl sämtliche Brücken vom Gegner zerstört wurden. In Baljevo, wo bereits ein höheres Kommando eingetroffen ist, wurde die Ruhe und Ordnung rasch hergestellt. Die Stadt ist von den serbischen Truppen hart mitgenommen worden. Ein kleines Artilleriebataillon machte gestern 300 Gefangene.

Wien, 17. November. Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ meldet, daß die Serben nach dem Fall von Baljevo sich 10 Kilometer weit in der Richtung auf Kragujevatich zurückgezogen haben. Um die neue Stellung tobte ein neuer Kampf.

Wien, 18. November. Amtlich wird gemeldet: Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz fanden mehrfache größere Kämpfe an den zerstörten Kolubara-Übergängen statt. Eigene Kräfte sind bereits an jenseitigen Ufer. Am 16. d. Mts. wurden 1400 Gefangene gemacht. Viel Kriegsmaterial wurde erbeutet.

Ofen-Pest, 18. November. „Az Est“ zufolge sind die Verluste der Serben bei Baljevo über alle Erwartungen groß und ihre Wehrfähigkeit und Kampfbereitschaft gebrochen. Sämtliche Höhen bei Baljevo von Nordosten bis Südwesten seien besetzt. Der größte Teil der serbischen Armee sei geflüchtet unter Zurücklassung großer Beute und unersehbarer Materials.

Ofen-Pest, 17. November. Der „Pest- und Lloyd“ meldet: Seit Sonnabend dauert die Beschießung von Belgrad an. Die Eisenbahnbrücken werden ausgebeutet. Einige Monitore unterstützen unser Artilleriefeuer. Das Ergebnis ist befriedigend. Unsere Truppen haben an mehreren Stellen die Save überschritten und marschieren gegen Belgrad.

Selbst für uns als über jedes Erwarten groß erweist sich die Proklamierung des

**heiligen Krieges**

durch den Scheich-ul-Islam. Alles, was Mohammed seinen Propheten nennt, steht auf gegen die Feinde des Islams und damit auch gegen unsere Feinde. Persien hat nun bereits die Beziehungen mit Rußland abgebrochen, Afghanistan ist kriegsbereit und in Aegypten ist die mohammedanische Bewegung schon im vollen Gange.

Kopenhagen, 17. November. Der russische Gesandte in Teheran hat die Hauptstadt verlassen und sich nach Täbris begeben. Petersburger Blätter zufolge wird in Persien der Aufruf des Kalifen, der den Heiligen Krieg erklärt, durch die Regierung amtlich verbreitet mit der gleichzeitigen Verkündigung, daß der Durchzug türkischer Truppen durch Persien von der Regierung gestattet worden sei. Die persische Regierung hat das Parlament zu einer außerordentlichen Tagung einberufen.

Konstantinopel, 16. November. Nach dem Blatte „Haber“ haben die Engländer das vor acht Jahren in Kalkutta gebildete muslimanische Komitee Hibullah, d. h. die Stimme Gottes, entdeckt, dem auf der Anschlag auf den Vikar von Delhi zugeschrieben wird. Die Engländer bemühen sich vergeblich, die deutschen Siege zu verheimlichen. Es gärt in Indien; die Afghanen erwarten mit Ungeduld den Zeitpunkt des Angriffes auf den Khaiber Paß und Peshawar.

Konstantinopel, 17. November. Der Emir von Afghanistan hat nach einer Mitteilung eines afghanischen Blattes durch eine Proklamation alle Mohammedaner unter die Waffen gerufen. Die Stämme an den indisch-afghanischen Grenzen haben sich für den Emir erklärt. Die afghanische Hauptmacht hat ihren Ausmarsch nach der englischen Grenze bereits angetreten.

Konstantinopel, 17. November. Das Blatt „Turan“ erzählt, der von den ägyptischen Liberalen im geheimen vorbereitete Aufstand werde beginnen, sobald die Nachricht von der Verkündigung des Heiligen Krieges nach Aegypten gelangt. Die englischen Truppen sind zu schwach, die Bevölkerung des Sudans bringt bereits gegen Norden vor. Die nach dem Sudan verschifften eingeborenen Truppen werden sich der Bewegung anschließen. Die Senussis nähern sich Aegypten.

Ueber die Operationen der Türken selbst liegen folgende Nachrichten vor:

Wien, 17. November. Wie die „Zürichsche Korrespondenz“ aus Konstantinopel erzählt, hat sich der militärische Aufmarsch der Türkei so vollkommen vollzogen, wie nie zuvor. Die Ausrüstung der Truppen ist gut. Die unter Leitung deutscher Instrukturen stehende Intendantur hat auf den Stappelinien große Probiantmengen aufgestapelt. Man hat in dieser Beziehung von dem im Balkankriege gesammelten Erfahrungen gelernt. Seit Wochen ist auch die Ausbildung der für Nachschube notwendigen Reservemannschaften im Zuge. Besonders Augenmerk hat die Generalverwaltung den sanitären Maßnahmen zugewendet. Die Stimmung in der Armee ist vorzüglich.

Konstantinopel, 16. November. Ein amtlicher Bericht des türkischen Hauptquartiers besagt:

Gestern haben wir die Engländer bei Jao (am Schatt-el-Krab) angegriffen. Sie hätten zahlreiche Tote, die wir auf 1000 schätzen.

Abdur egh Bederkhani, der von der ganzen muslimanischen Welt wegen seiner revolutionären Umtriebe, denen er sich seit langem ergeben hat, verabscheut wird, und die Grenze mit 300 Mann in der Gegend von Raku (Nordpersien) überschritt, um den Russen zu Hilfe zu kommen, wurde sogleich von unseren Truppen vertrieben. Eine große Anzahl seiner Anhänger wurde getötet. Eine russische Fahne, die sie in einem Dorfe der Umgegend aufgefesselt hatten, wurde von den Unsrigen erbeutet. Bederkhani ist kurze.

Die Meldungen über die Vorgänge in Südafrika können uns natürlich nie völlige Klarheit über die Dinge geben; denn einesteils ist Albion zu sehr geübt im Lügen und anderenteils können den englischen Meldungen keine aus anderer Quelle entgegengesetzt werden. Wir beschränken uns daher auf die einfache, kritiklose Wiedergabe eines kurzen englischen Berichtes:

Kapstadt, 18. November. Anhänger der Regierung unter Oberst Celliers gerieten am 15. d. M. in einen Kampf mit den Buren unter Beyers, die 500 Mann stark sein sollen. Der Kampf dauert noch an. Die Buren verloren eine Anzahl Tote und Verwundete.

Von Interesse dürften schließlich noch die folgenden beiden Meldungen sein, die mit dem Weltkriege im engsten Zusammenhang stehen:

Berlin, 17. November. Auf das Verleumdungsgramm der städtischen Kollegien von Emden an den Kaiser aus Anlaß des heldenmütigen Unterganges der „Emden“ hat der Kaiser folgende Antwort gesandt: Großes Hauptquartier, Zivilkabinett, 15. November. Derselben Dank für Ihr Verleumdungsgramm anlässlich des betrübenden und doch so heldenhaften Endes meines Kreuzers „Emden“. Das brave Schiff hat auch im letzten Kampfe gegen den überlegenen Feind Vorbereiten für die deutsche Kriegsschlacht erworben. Eine neue stärkere Emden wird stehen, an deren Bug das Eisener Kreuz angebracht werden soll, als Erinnerung an den Ruhm der alten „Emden“. Wilhelm, I. R.

Berlin, 17. November. Die Deutsch-Übersetzische Bank in Buenos Aires hat dem Stellvertreter des Reichskanzlers 375.000 Mark überandt als Ergebnis der Kriegsspende, welche die in Argentinien lebenden Deutschen und Deutschfreunde zur Unterstützung von Verwundeten und notleidenden Familien in Deutschland gesammelt haben. Diese hochherzige Gabe wird in ganz Deutschland mit lebhafter Freude begrüßt werden als Zeichen treuer Anhänglichkeit an die alte Heimat und inniger Teilnahme an dem großen Kampfe, in welchem sie steht.

**Vertische und sächsische Nachrichten.**

— Eibenstock, 19. November. Die Verlustliste Nr. 59 der Rgl. Sächs. Armee enthält aus unserem Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Hans Schefler, Offizier-Stellvertreter vom 9. Inf.-Rgt. Nr. 133, verwundet, Kopf, und gefangen; aus Carlsefeld: Albert Seidel, Reservist vom 9. Inf.-Rgt. Nr. 133, verwundet, links Bein Oskar Söb, Unteroffizier (Trompeter) vom Ref.-Feldart.-Rgt. Nr. 54, leicht verwundet; aus Hundshäbel: Max Fugmann, Reservist vom 9. Inf.-Rgt. Nr. 133, vermisst.

— Eibenstock, 19. November. Zu der in der letzten Nummer unseres Blattes enthaltenen Mitteilung über Ablieferung von Strickarbeiten des hiesigen Jungfrauenvereins an den Albertverein in Schwarzenberg wird uns von zuständiger Stelle folgend mitgeteilt: Da es bei der lebhaften Beteiligung unserer Mitglieder an den Arbeiten für unsere Soldaten bald an Wollle fehlte, wendete sich die Leitung des Vereins an Frau Amshauptmann Dr. Wimmer in Schwarzenberg mit der Anfrage, ob nicht Mittel zur Beschaffung von Garn zur Verfügung gestellt werden könnten. Daraus ist dem Verein zu diesem Zwecke ein größerer Betrag überwiesen worden mit der Bedingung, die fertigen Sachen zurückzugeben. Das ist geschehen. Alles, was der Verein aus hiesigen Spenden angefertigt hat, ist dem hiesigen Albertverein überwiesen worden und wird ihm auch später ausschließlich zugeführt werden.

— Schönheide, 16. November. Dem Direktor der Schönheider Birkenfabrik vorm. F. L. Lent, Hrn. Rudolf Lent, der als Hauptmann der Reserve und Batterieführer im Ref.-Fuß.-Art.-Bat. 19 Reht, wurde das Eisener Kreuz verliehen.

— Carlsefeld, 19. November. Ein regelrechter Winter ist hier wieder eingetreten. Seit Anfang der Woche gab es allseitig luftiges Schneestreiben und hüllte die ganze Gegend in ein blendendes Weiß, sodaß nun unsere Jugend Schlitten und Schneeschuhe aus ihrem Sommerkloß geweckt und wieder in Betrieb gesetzt hat. Die Schneedecke ist durchgängig 15 cm stark, und die Winterlandschaft bietet zur Zeit prächtige Bilder.

— Dresden, 17. November. Von jetzt ab gelten folgende neue Einzahlungskurse für Postanweisungen nach Niederland: 100 Gulden = 189 Mk., nach Vereinigten Staaten von Amerika: 100 Dollars = 468 Mk.

— Leipzig, 17. November. Ein schon lange Zeit von der Hamburger Polizei gesuchter Russe, der unter verschiedenen falschen Namen die Welt bereifte und Taschendiebstähle ausführte, ist von der Leipziger Kriminalpolizei festgenommen worden. Er gab an, in London ansässig zu sein. Daß er mit den internationalen Taschendieben in Verbindung stand, geht daraus hervor, daß er alle Verdächter dieser Art, deren Photographien ihm vorgelegt wurden, kannte.

— Leipzig, 16. November. Aus Xerger darüber, daß er ausziehen sollte, feuerte am Sonnabend abend in der 9. Stunde im Hause Spittastraße 27 in Leipzig der Buchhalter Wilhelm Kogbe auf seine Wittin einen Schuß ab, der diese am Halse verletzte. Kogbe wohnte seit einem halben Jahre bei der betreffenden Frau. Da infolge seiner Stollenlosigkeit seine Wivesulden auf 134 Mk. angewachsen waren, kündigte ihm seine Wittin vor vierzehn Tagen, so daß er am Sonnabend ausziehen mußte. Als er

abends trotzdem wieder Einlaß in seine Wohnung begehrte, sagte ihm die Wittin an der Vorfaßtür, daß er nicht herein dürfe, wenn er nicht zahlen könne. Kogbe schob hierauf aus einer Taschenspihrole einen Schuß auf die Frau ab, der die Vorfaßscheibe durchschlug und die Frau an der linken Halsseite traf. Die Frau wurde ins Krankenhaus gebracht, der Täter kam in Haft.

**Aus großer Zeit — Für große Zeit.**

20. November 1870. Am 20. November vollzog sich die Vereinigung der Armeen des Großherzogs von Mecklenburg, von der Tann und des Prinzen Friedrich Carl. Damit waren die Voire-Armeen, sowie andere Armeen, die in der Gegend von Orleans und weiter südwestlich und nordöstlich sich bildeten, unschädlich gemacht, wemschon es zu deren Vernichtung und Zerstreung noch längerer und schwerer Kämpfe bedurfte. Die Hoffnung, Paris jemals zu entsetzen, und die dortige Belagerungsarmee anzugreifen, mußte von den Franzosen aufgegeben werden, nachdem jene Vereinigung erfolgt war.

(Zum Abdruck genehmigt.)

**Feldpostbrief.**

den 26. Septbr.

Lieber Bruder!

Deinen lieben Brief heute erhalten, besten Dank dafür. Verzeihe, daß ich Dir noch nicht geschrieben habe, ich war der Meinung, daß auch Du bereits dem Rufe der Fahne hätte Folge leisten müssen. Wir liegen seit acht Tagen hier in diesem verlassenem Neste. Es ist dies das erste Quartier, das wir nach Verlassen unseres Vaterlandes haben. Sonst geht es mir soweit gut. Denn ich bin gesund und was braucht ein deutscher Soldat mehr, als gesund zu sein. Ich bin Fahnenhändler bei der Munitionskolonne. Komme nicht zur Front, habe aber schon Artilleriefeuer bekommen. In der ersten Zeit ungeheure Märsche, bin einmal vom Montag früh bis Dienstag abend 11 Uhr, außer der Futterzeit nicht aus dem Sattel gekommen. Lieber Bruder! Hoffentlich brauchst Du die Säften des Glends nicht mehr zu schauen. Es ist kein schönes Gefühl, als wir abends 11 Uhr durch ein brennendes Dorf fuhren und uns die Feldwache zurief, in der Mitte der Straße zu fahren, damit wir nicht etwa herumliegende verwundete oder gefallene Kameraden taput fahren. Den andern Tag sind wir wieder zurück durch das Nest, da lagen Franzosen mit dem Kopf in Schutthaufen, am Leibe hingehängte Fleischspeien herunter, andere waren wieder ganz verlohrt, während unsere Kameraden, es waren 103er und 12er Bion, alle mit Kopfschüssen tot dalagen, glücklich gegen die, denen Arme oder Beine zerschmettert waren, oder Unterleibschüsse hatten. Doch genug des Glends, trotzdem wollte ich nicht zu Hause geblieben sein.

**Von den Deutschen im Ausland.**

Ein Deutscher in Mexiko schrieb kürzlich an seine Angehörigen in Berlin: „Noch nie in meinem Leben, liebe Eltern, kam ich mir so traurig, so untätig vor wie in der Zeit seit Ausbruch des Krieges. In der Zeit, wo es Deutschlands Söhnen vergönnt ist, für eine gerechte Sache zu kämpfen, muß ich hier sitzen und zuschauen und die infamen Lügen und Verleumdungen der scindlichen Presse nichts sagend herunterzuschlucken. Im Besitz gesunder Gliedmaßen und ein deutsches Herz im Leibe machen diesen Zustand zu einem unerträglichen. Wenn mir Reid meinen Mitmenschen gegenüber stets fern lag, doch jetzt kenne ich ihn, und ich beneide meine Bettlern und Alterskameraden, die berufen sind, die Ehre des deutschen Vaterlandes zu verteidigen. Und wie mir, so geht es nicht Hunderten, sondern Hunderttausenden junger Deutsche in Amerika, denen die Rückkehr in die Heimat durch die fremden Flotten unmöglich gemacht ist. Einige, die Soldat waren, ließen sich trotz Mahnungen von der Reise nicht zurückhalten, sie sitzen jetzt in Halifax als englische Kriegsgefangene. Wenn auch in Friedenszeiten der Deutsche im Ausland sein Deutschtum nicht marktschreiend zur Schau bringt, so hat er es jetzt ohne Ausnahme bewiesen, wie treu er zu seinem Vaterland steht. Ohne Ausnahme strömten sie nach der Mobilmachung den Häfen zu, bis sie die Trauernachricht erreichte, daß ein Transport unmöglich sei. Spenden für das Deutsche Reich laufen ins Unermeßliche. So hat die kleine Kolonie in Mexiko-Stadt (kaum 2000 Seelen) über 100,000 Pesos für das Rote Kreuz zusammengebracht. Einstige Feinde unter den Landsleuten reichten sich in Freundschaft die Hand, im Gedanken an die Einigkeit Deutschlands, und nur eine Bitte und ein Gebet besetzt hier alle Deutschen, daß es den deutschen Waffen gelingen möge, den Sieg davonzutragen.“

**England und die neutrale Schifffahrt.**

England hat von der neutralen Schifffahrt bekanntlich zu deren eigenem Besten die Einhaltung eines ganz bestimmten Schifffahrtsweges gefordert. Verschiedentlich ist schon erklärt worden, daß gerade dieser Weg recht beschwerlich u. gefährlich sei; das wird auf neue schlagend bewiesen durch folgende Meldungen: Der Dampfer „Pluton“ aus Christiania ist in der Nähe von Harmonth auf eine Mine gelaufen und gesunken, die Mannschaft wurde gerettet. Der Odiesborger Dampfer „Alle Lordjörson“ ist ebenfalls in der Nähe von Harmonth auf eine Mine gelaufen und gleichfalls gesunken. Hierzu schreibt „Norwegens Handels- und Seefahrtshilfende“: „In 24 Stunden sind zwei neutrale Handelsschiffe vor Harmonth verunglückt, und zwar, wie man sehen kann, auf einer von der britischen Admiralität als sicher angewiesenen Route. Soweit ersichtlich, sind beide Schiffe dieser Route gefolgt, soweit dies ohne Leuchtfeuer und bei unklarem Wetter überhaupt möglich ist. Falls sie außerhalb der sicheren Route waren, so ist das nur ein Beweis dafür, daß es außerordentlich schwierig ist, der verhältnismäßig schmalen Rinne, die die Admiralität vorschreibt, zu folgen. Auf jeden Fall ist es ein Beweis dafür, welchen Gefahren die Schifffahrt ausgesetzt ist, falls sie längs Großbritanniens Ostküste und

durch den Kanal geht. Die Konsequenz hiervon muß notwendig sein, daß der neutralen Schifffahrt ein freier Weg angewiesen wird und nicht andere als die in den Häfen der Ostküste landenden Schiffe längs der Ostküste dirigiert werden. „Asienposten“ und „Morgenblätter“ unterstützen die Forderung der „Handels- und Seefahrtswende“ reflexlos.

## Der Franzose.

Erzählung aus neuerer Zeit von R. Reinhold.  
(40. Fortsetzung.)

Sie, die die Geschichte u. den Charakter ihrer Mutter genau kannte, bedurfte keiner langen weitern Aufklärung darüber, weshalb Frau Leonore es nicht hatte über sich gewinnen können, in Mariengrund zu bleiben. Ihr Stolz ließ das nicht zu. Und ihr Stolz ließ auch heute noch nicht zu, daß sie sich an ihre Tochter und an ihren Gatten wandte. Da rief sie lieber dies einfache Landmädchen an ihre Seite, von dem sie doch etwas über das Wohlgehen Derer hören konnte, die sie freiwillig gelassen war. Sie dachte also ganz genau so, wie die kluge Frau Rose.

„Du hast mir den Brief meiner Mutter gebracht, Viese,“ sagte sie dann, „ich danke Dir nochmals. Du hast es wohl für Deine Pflicht gehalten, uns von den Sorgen zu befreien, die uns bisher um meine Mutter erfüllten. Und Du willst auch reisen, nicht wahr? Ja, ich hatte es mir gedacht. Aber Du wirst nicht allein fahren, Du wirst mit mir kommen, und uns beiden denke ich, wird es dann gelingen, die Mutter heimzuführen, hierher nach Mariengrund zu ihren Kindern, wohin sie gehört. Richte Dich so ein, daß wir in zwei Stunden von Friedingen mit dem Schnellzuge abreisen können, ich werde selbst Dich mit dem Wagen abholen. Du bist ein liebes, gutes Kind.“

Viese wollte ihr die Hand küssen, aber Margot zog sie näher an sich und berührte ihre Stirn mit ihren zarten Lippen!

Es war ein Zufall gewesen, daß Christoph Bertram heute gerade nach Mariengrund gekommen war, und zwar früher, als sein Bruder Klaus aus der Fabrik heimgekehrt war. Stiefvater und Tochter konnten also in voller, ungestörter Vertraulichkeit miteinander sich aussprechen.

„Du hast doch nichts dagegen, Papa,“ fragt Margot, „daß ich Mama aufsuche und sie bitte, zu uns nach Mariengrund zu kommen? Klaus ist so herzensgut, ich weiß, er hat Alles vergessen und Alles vergeben über dem Glück der Gegenwart.“

„Es ist Deine Pflicht, zu Deiner Mutter zu reisen, mein Kind,“ antwortete Christoph, „natürlich bilige ich Deinen Plan vollkommen und ebenso, daß Deine Mutter zu Euch kommt.“

„Aber das sagst Du so ernsthaft, so schwermütig, Papa,“ rief sie ein, sich an ihn schmiegend; „darf ich auch von Dir einen nur ganz kurzen Gruß bestellen? Ich weiß, Mama wird sich bestimmt weigern, mit uns zu kommen, wenn sie nicht eine kleine Gewißheit hat, daß Du ihr verzeihst, wenn Du sie vielleicht auch nicht wieder willkommen heißen kannst.“

Margot hatte diese letzten Worte, bei denen ihr die Tränen in die Augen flogen, nur mühsam hervorgebracht; wenn sie auch nicht ganz genau wußte, was zwischen ihrer Mutter und deren Gatten vorgegangen war, denn Christoph Bertram hatte seiner Stieftochter die Einzelheiten jener peinlichen Szene taktvoll verschwiegen, so konnte sie sich doch denken, daß es nichts Beringes gewesen war, was die Trennung herbeigeführt hatte. Und daß die Schuld an dem stets liebevollen und nachsichtigen Stiefvater lag, das erahnte ohne Weiteres ihr ausgeschlossenen.

„Grüße Deine Mutter, mein Liebling,“ sagte Christoph Bertram da, „und — — —“

„Papa,“ rief sie jauchzend und warf sich an seine Brust; „grüßen soll ich die Mama? Tausend Dank! Und dann, was noch? Bitte, bitte, sage es mir,“ rief sie, als sie bemerkte, wie sein Gesicht wieder recht ernst geworden war. Hatte er sich beunruhigt?

Er erhob abwehrend die Hand. „Grüße Deine Mutter, Margot, wie ich es Dir gesagt habe, in der Erinnerung an die Zeiten von einst. Und das Andere, das wollen wir Beide der ferneren Zeit und einer gnädigen Schicksalsfügung überlassen.“

Margot hatte verstanden. Was die Zukunft brachte, das sollte und das würde auch gut sein. Als Klaus aus der Fabrik nach Mariengrund kam, hörte er die während seiner Abwesenheit gesagten Beschlüsse; Margot hatte sich nicht getraut, er verlor kein Wort über die Absicht seiner jungen Frau; ja er machte einige frohe Bemerkungen, daß es Frau Leonore auch in Zukunft hier wieder so gut gefallen werde, wie früher. Klaus Bertram hatte mit seinem jungen Glück auch seinen frischen und frohen Mut wieder gefunden, es war nichts, was ihm die hellen und klaren Augen trüben konnte. Er und Margot waren eins und blieben eins, auch wenn deren ihm einst so feindselige Mutter künftig ihre Hausgenossin werden sollte. Nur einen kläglichsten Blick warf Klaus auf seinen Bruder Christoph; ob der nicht noch einmal das Wort in der Angelegenheit nehmen werde, aber der schwieg.

Die Klein-Friedinger hatten wieder einmal was zu schauen, als Viese Wubbidde zur gnädigen Frau aus Mariengrund in den Wagen stieg und noch ein Koffer mit hinaufgehoben wurde. Es galt also eine längere Reise. Aber wenn sie auch für ihr Leben gern das Ziel derselben gewußt hätten, sie hatten sich dran gewöhnt, sich zu beschreiben; denn was diese Wubbidde's nicht freiwillig und von vornherein sagten, das brachten auch keine tausend Fragen aus ihnen heraus. Und diesmal erfuhr sie nichts; die Wubbidde's wußten es selbst nicht, wohin überall die Frau Bertram mit ihrer Tochter fahren würde.

Es war in dem Schnellzug nur eine verhältnismäßig kurze und an froher Hoffnung reiche Reise; Frau Margot, die mit Viese in einem Frauen-Abteil erster Klasse allein fuhr, amüsierten sich die naiven Fragen des Mädchens, das aus jener engeren Heimat noch gar nicht herausgekommen war und nun des Staunens kein Ende wußte, wie in der Fremde alles so ganz anders wie daheim sein. Und als sie auf der Fahrt auch des grünen Rheines und des gewaltigen Kölner Domes ansichtig wurden, da sagte sie, der Anblick schon allein sei es wert gewesen, einmal von Hause aus Friedingen fortzukommen.

Dann noch ein paar knappe Stunden, und sie waren über die deutsche Grenze, hörten fremde Laute an ihr Ohr schlagen; kein Wort verstand Viese hier mehr und ängstlich hielt sie sich an Frau Margot, die so sicher hier in der Ferne in der fremden Sprache plauderte, wie daheim in der deutschen. Dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung, und zu der fremden Sprache kamen auch fremde Häuser und fremde Sitten.

„Wenn man eine ganze Reihe von Tagen unterwegs ist und immer wieder eine neue Sprache hört, das muß doch schrecklich sein,“ sagte Viese mit einem Male gedankenvoll. „Das möchte ich um alles in der Welt nicht.“

„Würdest Dich auch dran gewöhnt haben, wie so viele andere Menschen,“ lachte Frau Margot. Und dann waren sie in der kleinen vlämischen Station, wo die französische Sprache, die sie bisher vernommen hatten, zu Ende war, und die schlichte altüberlieferte Dialektsprache die herrschende wurde. Die junge Frau hatte auch von dieser aus ihren Kinderjahren genug behalten, und so wurde sie zu Viese's Erstaunen auch hier mit den fremden Leuten in deren eigener Sprache recht gut fertig. Troschken am Bahnhof gab es in der kleinen stillen Stadt, die mit ihren alten Toren und Häusern beinahe wie ein Dorfröschenschloß ausah, nicht, und so hielt es Margot für das Praktischste, ihre Koffer einstweilen auf dem Bahnhofe stehen zu lassen und zu Fuß die Wohnung der Mutter aufzusuchen. Dann konnten ihre Siebenmädchen abgeholt werden.

„Hier ist's schön, hier möchte ich auch wohnen,“ rief Viese einmal über das andere, als sie die sauberen Straßen der im Frühlingsglanz strahlenden Stadt durchschritt. Schattige Platanen und Ulmen in der Mitte, zu beiden Seiten in den Gärten, in welchen schmude Häuser standen, blühten die Rosen, dazwischen dann und wann ein fernes Vogelgezwitscher oder ein helles Kinderlachen, und kein Hasten, kein Jagen, über allem beschauliche Ruhe. Ja, hier mochte jemand, der sich krank an der Seele fühlte, gesunden.

Mit einem Male stand Margot still; „da ist's!“ Sie legte die rechte Hand auf das laut klopfende Herz. Sie hatte das von buntem Rosen-Granat, Spheu und wildem Wein über und über eingehüllte Gartenhaus, in dem sie als Kind mit der Mutter gewohnt, aus der Erinnerung wieder erkannt. Und richtig, da war auch der große Steinbrunnen mit der Statue der heiligen Jungfrau, an dem sie so oft gespielt. „Hier ist's noch schöner wie in Mariengrund,“ flüsterte Viese leise, und in der Tat, diese so unendlich friedliche Gartenstadt, die kein Rauseln einer Maschine, kein rauchender Fabrik-Schornstein störte, die konnte ein frommes Gemüt wohl an ein Bild aus einer anderen Welt erinnern. Dann öffnete Margot die Tür zum Vorgarten.

Niemand kam ihnen entgegen, sie konnten auch noch in das schmude Häuschen selbst eintreten, dessen Tür nur angelehnt war. Margot mußte abermals still vor sich hinlächeln; hier fürchtete man heute noch ebensov wenig, wie vor bald zwanzig Jahren, Diebe und unliebame Eindringlinge. So gingen die beiden Anblicklinge durch die blühenden Stuben in den Korridor, der über einen kleinen Hofraum in den weiten Hauptgarten, in dem alles eine Farbenpracht war, führte.

Dort erst trat ihnen eine kleine alte Frau entgegen, deren munteres Gesicht anzudeuten schien, daß die frohe Laune von ihr doch nicht weichen sollte, wenn auch der Körper schon die Schwäche des nahenden Greisenalters empfinden machte. Sie trug ein Körbchen mit Blumen, mit denen sie wohl die Vasen in den traulichen Zimmern schmücken wollte.

(Fortsetzung folgt.)

## Landwirtschaftliches.

Zur Hufpflege der Pferde. Gewöhnlich wird erst dann an eine Pflege der Hufe gedacht, wenn sich Erkrankungen derselben einstellen, das Horn spröde oder brüchig wurde, und doch ist gerade bei der Pferdehaltung die gute Beschaffenheit der Hufe und deren fürsorgliche Pflege ein Haupterfordernis. Reinhaltung der Pferdehufe ist in allererster Linie geboten; täglich soll der Hufraum gebraucht werden, um alle in den Strahlrinnen und in den Vertiefungen der Hornwand sich festsetzenden Bestandteile zu entfernen. Kalte Wasserabspülungen, sowie öfteres Einsetzen mit gewöhnlichem Schweinefett sind nötig, um den Huf gesund und geschmeidig zu erhalten. Bei Pferden, die entweder gar nicht oder nur auf den Vorderhufen beschlagen werden, was zumeist auf dem Lande in sandigen Gegenden der Fall ist, sind die Hufe in bestimmten Zeiträumen auszuschnitzen, um Risikobildungen derselben vorzubeugen.

Zur Pflege der trächtigen Kühe. Bei trächtigen Kühen, die im Stalle stehen, muß ganz besonders darauf geachtet werden, daß die Kühe Platz genug haben, um sich bequem niederlegen zu können. Wenn es die Jahreszeit oder dauernde Stallhaltung mit sich bringt, daß die trächtigen Kühe während der ganzen Zeit der Trächtigkeit immer an der Kette liegen müssen, so ist es aber doch nicht mehr als billig, daß das Unnatürliche dieser Haltungswise dadurch gemildert wird, daß man den Tieren etwas mehr

Platz einräumt. Was nützt eine Vergrößerung der Rindviehhaltung und die Einstellung einer größeren Zahl Kühe, wenn die Tiere in einem zu engen Stalle zusammengedrängt werden. Bei trächtigen Kühen halte man auch darauf, daß sie nicht neben unruhige oder stoßlustige Tiere zu stehen kommen. Stöße und Schläge können gar leicht Fehlgeburten hervorrufen, wobei nicht nur der Verlust des Kalbes zu beklagen ist, sondern wobei auch die Kuh Schaden leiden und sie sich in ihren Leistungen verschlechtern kann.

Wie oft sollen Hühner gefüttert werden? Die Art, wie die Tiere gehalten werden, ist hierbei von großem Einflusse. Haben die Hühner freien Lauf im Felde, können sie sich Würmer und Insekten suchen, so brauchen sie weniger Futter als in engen Räumen. In ersterem Falle sind zwei Mahlzeiten täglich reichlich genug; im letzteren Falle aber, wo es den Tieren nicht möglich ist, selbst etwas zu suchen, muß eine dritte Mahlzeit in der Mitte des Tages eingelegt werden. Diese braucht nicht reichlich zu sein und kann aus Tisch- und Küchenabfällen bestehen oder aus wenigen Körnern. Die meisten geben den Hühnern eher zu viel als zu wenig; dies macht die Tiere zu fett und krank, und die gewünschte Wirkung des fleißigen Eierlegens bleibt aus.

Wert der Straßenerde. Straßenerde ist das Produkt der Zermalmung von Gestein durch die Wagenräder und enthält außerdem organische Stoffe aus den Excrementen der Tiere u. aus den Pflanzen, die an den Rändern der Straße wachsen. Durchschnittlich hat die Untersuchung der Straßenerde ergeben, daß sie 1,15 Prozent Gips, 1,13 Prozent phosphorsauren Kalk, 1,79 Prozent lösliche Kieselsäure, 0,51 Prozent Chloralkali, 7,20 Prozent organische Substanz und 0,2 Prozent Stickstoff enthält. Die Zusammenfügung der Straßenerde wird selbstverständlich nicht überall dieselbe sein, sondern besonders nach dem Steinmaterial wechseln; jedenfalls eignet sie sich besonders zur Bereitung von Düngern, namentlich von Kompost für Wiesen, besonders wenn man ihr noch etwas Holzasche zusetzt. Zu bemerken ist noch, daß die Straßenerde auch Unkrautamen mit sich führt und daher nicht direkt in den Garten gebracht werden darf, vielmehr erst auf einen Haufen geschichtet und öfter fortgearbeitet werden muß, damit der Unkrautamen aufgehen und das junge Unkraut ersticke.

**Apotheker Neumeier's**  
**Asthma-Pulver**  
**Asthma-Cigarillos** (ohne Papier) Je N. 1.50  
D. R. G. M. Nr. 26122 und 26617  
Aerthlich empfohlen. — Deutsches Erzeugnis.  
Erhältlich in den Apotheken.  
**Apotheker Neumeier, Frankfurt am Main.**

**Fremdenliste.**  
Uebernachtet haben im  
Rathaus: Leo Rosenthal, Rfm., Krefeld. Richard Goger, Gändler, Falkenstein. Rob. Fuchs, Landwirt, Neustadt b. Falkenstein.  
Reichhof: Gustav Delorette, Maler, Rudolf Baluns, Ingenieur, Carl Brigg, Rfm., Jüml. Berlin. Walter Israel, Reisender, Annaberg. Wils. Bucher, Rfm., Chemnitz.  
Stadt Dresden: Otto Reinhold, Rfm., Reichenbach.

**Mitteilungen des Agl. Standesamtes Eibenrod**  
Aufgebote: a) Hiesige: keine. b) auswärtige: keine.  
Eheschließungen: (70 u. 76) Der Holzschleiferarbeiter Curt Emil Böttcher in Wolfgrün mit der Kupfersteinhauerin Hulda Wita Hutschenreiter hier. Der Fabrikarbeiter Gottfried Hübel in Hue mit der Fabrikarbeiterin Anna Hildegard Wandel in Wildenthal.  
Geburten: (250—262) Dem Felchner Wally Walter Wilmann hier 1 Z. Dem Buchbinder Hans Albin Seidel hier 1 S. Dem Hausmann Gottfried Felix Wehrauch hier 1 S.  
Sterbefälle: (141) Soldat Richard Erich Günther hier, 21 J. 2 M. 24 Z.

**Zwischenwartungspreise vom 16. November 1914.**  
Aufgetrieben waren: 28 Ochsen, 17 Bullen, 196 Kalben und Kühe — Preiser, 81 Rinder, 463 Schafe und Hammel, 1091 Schweine, zusammen 1827 Stück. Die Preise verstehen sich für 50 kg: Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren Lebensgewicht 48—50, Schlachtwert 50—52, 2. junge fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 45—47 resp. 38—47, 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere — resp. — 4. gering genährte jeden Alters — resp. —. Bullen: 1. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes 48—50 resp. 33—40, 2. vollfleischige jüngere 43—47 resp. 38—43, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 40—43 resp. 32—37, 4. gering genährte — resp. —. Kühe und Kalbe: 1. vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes 48—51 resp. 38—40, 2. vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 45—47 resp. 34—36, 3. ältere ausgewachsene Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 41—44 resp. 30—33, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 31—35 resp. 20—23, 5. mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben 28—31 resp. 18—23. M. Preiser: Geering genährtes Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahre — resp. —. M. Rinder: 1. Doppellender Lebensgewicht — resp. —. 2. beste Rast- und Sauglinder 60—62, 3. mittlere Rast- und Sauglinder 56—58, 4. geringe Rinder — resp. —. M. Schafe: 1. Rastlamm und jüngere Rastlamm Lebensgewicht 4—4, 2. ältere Rastlamm 36—39, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Werschafe) 20—24 M. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahre 77—80, 2. fleischige 81—83, 3. fleischige 74—76, 4. gering entwickelte 71—73, 5. Sauen und Eber 70—74 M.  
Zensur: Großvieh, Rinder und Schweine langsam, Schafe mittel.  
Ueberflut: 6 Rinder, davon 2 Ochsen, — Bullen, 4 Kühe, — Kalben, — Preiser, — R. über, 12 Schafe, 150 Schweine.

**Neueste Nachrichten.**  
**Ein Kampf in der Luft.**  
(Antlich.) Großes Hauptquartier, 19. November, vormittags. In Westlandern und in Nordfrankreich ist die Lage unverändert. Ein deutsches Flugzeug geschwadert zwang auf einem Erkundungsfluge zwei feindliche Kampfflugzeuge zum Landen und brachten ein feindliches zum Absturz. Von unseren Flugzeugen wird ein Vermisch. Ein heftiger französischer Angriff in Gegend Evron am Westrande der Argonnen wurde unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. Unsere Verluste waren gering.  
Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind die erneut eingetretenen Kämpfe noch im Gange.  
Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

### Der Hafen von Libau gesperrt.

(Amtlich.) Berlin, 19. November. Am 17. November haben Teile unserer Ostseestreitkräfte die Einfahrten des Libauer Hafens durch verankerte Schiffe gesperrt und die militärisch wichtigen Anlagen beschossen. Torpedoboote, die in den Innenhafen eindringen, stellen fest, daß feindliche Kriegsschiffe nicht im Hafen waren.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes, **Behndt.** (W. L. D.)

— Königsberg, 19. November. Beim Sturm auf einen russischen Ort fiel General der Infanterie Alfred von Briesen.

— Kopenhagen, 19. November. Der Kriegsbericht-erhalter der „Daily Mail“ meldet aus Dänemark: Ein neuer heftiger Angriff auf Ypern hat begonnen. Obwohl die Verluste der Verbündeten außerordentlich groß sind, vermochten die vereinigten Franzosen und Engländer die Stellungen gegen die verzweifelten Angriffe der Deutschen zu halten. Die Engländer haben einen Vor-

stoß in der Richtung auf Messines unternommen, sind jedoch auf großen Widerstand gestoßen.

— Christiania, 19. November. Von Razz-Beuchtturm, auf der Nordseite von Gotland, wird gemeldet, daß man von dort gestern nachmittag auf dem Meere in nordöstlicher Richtung eine Kanonade gehört habe von schweren, darauf von leichten Geschützen. Nach viertelstündiger Pause begann die Kanonade von neuem. Es herrschte starker Nordwest, und man meint, daß der Kanonendonner weit über das Meer hinübergetragen worden sei.

— Petersburg, 19. November. Die türkischen Truppen erzielten an der persischen Grenze Erfolge, mußten sich jedoch beim Eintreffen russischer regulärer russischer Truppen zurückziehen.

— Genf, 19. November. Der Korrespondent des „Temp“ depechiert aus Petersburg: Der Gesandtenrat ist soeben dem Ministerrat angenommen worden, nach dem den Deutschen und Oesterreichern, die in Rußland begütert sind, acht Monate Zeit ge-

lassen wird, ihren Grundbesitz privat zu verkaufen. Später würde dieser vom Staate eingezogen werden. In 40 Distrikten an der Westgrenze am Baltischen Meere und am Schwarzen Meere werde fortan den Angehörigen des Feindes die Niederlassung untersagt.

— London, 19. Novbr. Lloyd George führte im Unterhause aus, daß bis zum 31. März 1915 535 Millionen Pfund erforderlich seien, darunter 339 575 000 Pfund für Kriegsausgaben. U. a. soll eine Erhöhung der Einkommensteuer 12 1/2 Millionen Pfund einbringen. Ferner beantragte er eine höhere Belastung des Bieres und eine besondere Besteuerung des Tees. Außerdem müßten 321 325 000 Pfund aufgebracht werden. Lloyd George schlug ferner die Ausgabe von 350 Millionen Pfund 3 1/2-prozentige Rente zum Kurse von 95 Prozent vor, die im Jahre 1928 zu pari einlösbar sein solle. Das Unterhaus nahm diese Vorschläge an.

## + Weihnachts-Spenden + für unsere Krieger im Felde und unsere Verwundeten in Lazaretten.

Das Weihnachtsfest steht nahe vor der Tür. Sehr viele unserer Volksgenossen, die unter den Waffen vor dem Feinde stehen, werden dieses Jahr den gewöhnlichen Lichterglanz des heimlichen Christbaums schmerzlich entbehren. Es ist deshalb unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß jeder von ihnen doch wenigstens eine Weihnachtsfeier, ein Weihnachtspatet als Liebesgruß aus der Heimat erhält. Wir bitten herzlich, uns recht viele solche Pakete mit vielseitig zusammengestelltem Inhalt von Gaben, wie weiter unten angebrütet, zuzuwenden. Alle Pakete sollen gut verpackt und verschürt und möchten mit der Aufschrift: **Weihnachtsgabe aus der Heimat!** versehen sein. Gedruckte Zettel mit dieser Aufschrift sind in allen **Sammelstellen des Roten Kreuzes** kostenlos zu haben. Denjenigen, die sich der Mühe des Verpackens nicht unterziehen wollen oder können, wird in den einschlägigen Geschäften bereitwillig die Verpackung und die Zustellung an unsere Sammelstellen besorgt werden. Als Inhalt empfehlen wir: Zigarren, Zigaretten, Tabak, Zigaretten u. Beutel, Briefpapier, Weihnachtspostkarten, Bleistifte, elektrische Taschenlampen und Ersatzbatterien, Zündentzündungen, Streichhölzer, Nadeln, Seife, Messer, Gabeln, Löffel, Zucker in Stücken, Nudeln, Nüssen, Zimt, Pfeffer, Pfefferkörner, Kaffee, Schokolade, Kates, Äpfel, Nüsse, Wollfäden aller Art. Außerdem wäre es recht erfreulich, wenn besondere Rikchen ausschließlich mit Rum, Arrak, Cognac usw. den Liebesgaben beigesetzt würden. Die innere Verpackung bitten wir recht sorgfältig vorzunehmen, damit die Genußmittel nicht gegen- seitig leiden können. Der Versand ins Feld erfolgt unsererseits in Kisten, mit einem Aufdruck, der die Bitte enthält, den Truppen die Sendungen zur Verfügung zu stellen. Die Weihnachtspakete können vom **16. November** ab in den Sammelstellen des Roten Kreuzes abgegeben werden; diese Sammlung soll am 12. Dezember geschlossen werden. Pakete für bestimmte Personen oder Truppenteile können von uns zur Beförderung nicht angenommen werden. Wir hoffen auch für diese Weihnachtsstunden auf die bisher bereits in so reichem Maße bewährte Opferfreudigkeit unserer Bevölkerung, damit recht vielen eine Weihnachtsfeier gemacht werden kann.

### Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz im Königreiche Sachsen.

D. Graf Bismarck.

Gaben nehmen für Eisenst. die bekannten Sammelstellen entgegen.

Die Vereine vom Roten Kreuz in Eisenst.

### Zur bevorstehenden Totenfeier

halte ich

**Dauerkränze, Kreuze etc. in schöner Auswahl**

bestens empfohlen. — Versand auch nach auswärts. —

**Albrecht Wagner, nur in der Gärtnerei.**

### Aufruf zur Unterstützung des Roten Kreuzes an den Grenzen der Ostmark.

Ein Landsmann von uns, der seit 25 Jahren in der Ostmark ansäßige Verlagsbuchhändler Oskar Gulzig, Wissa i. P. sendet uns einen Hilferuf aus der Ostmark zu. Wir veröffentlichen diesen gern und legen dabei unsere besten Kräfte ein, die Bahnverkehrsverhältnisse in der Grenzstadt Wissa i. P. mit Geld- und Wollfahnenleistungen zu unterstützen.

Bahnhof Wissa ist ein Hauptnotenpunkt für alle durchgehenden Truppenzüge und Truppeneinrichtungen nach dem Osten und vom Osten nach dem Westen. Den Bahnhof Wissa haben seit Beginn der Mobilmachung annähernd 400 000 Mann Truppen und Verwundete hin und her passiert. Große Verwundetenzüge fahren fast täglich auf Bahnhof Wissa ein. Der sächsische Landsturm steht zum großen Teile im Osten, besonders in der Provinz Posen und ihm gerade kommt die seitens der Bürgerg. auf Bahnhof Wissa eingerichtete Hauptverpflegungsstelle zu Gute.

Am 23. Oktober besuchte die Kaiserin Wissa und schritt auch einen zu verpflegenden Truppenzug ab, den Soldaten Geld und Blumen schenkend. Anlässlich dieses Besuchs wurde der Kaiserin eine Uebersicht über die Leistungen der Hauptverpflegungsstelle überreicht. Diese Zahlen, vom 3. August bis 23. Oktober geltend, reiben eine bereidete Sprache. Es wurden verbraucht:

|                    | gekauft      | für M. | geschenkt   | Zusammen |
|--------------------|--------------|--------|-------------|----------|
| Brot               | 2332 Stk.    | 1234   | 1314        | 3648     |
| Semmeln            | 7068         | 358    | 1166        | 8234     |
| Schmalz und Butter | 316 Pfd.     | 286    | 447         | 763      |
| Burk               | 843          | 797    | 1112        | 1955     |
| Kaffee             | 893          | 1478   | 77          | 970      |
| Zigarren           | 183 250 Stk. | 7782   | über 35 249 | 218 499  |
| Zigaretten         | —            | —      | 6380        | 6380     |
| Postkarten         | 10 150       | 74     | 20 000      | 30 150   |

Außerdem hat die Bürgerg. über 125 000 belegte Bismarck-sonst abgeteilt. Gedruckte Zettel alarmieren die Bürgerg., sobald telegraphisch Truppeneinrichtungen gemeldet werden und alle rennen, geben und arbeiten persönlich mit. Die Bewohner des Kreises haben viele Seiten Speck usw. geliefert und viel Geld ist schon aus der Bürgerg. in die „Bismarckbude auf dem Bahnhof“ geflossen.

Die Opferfreudigkeit der Bürgerg. ist eine große. Was ist nicht schon alles seit dem 23. Oktober wieder geschafft und geliefert worden. Es wurden bisher über 15 000 Mark bar aufgewendet.

Ich bitte nun alle meine Landsleute im Königreich Sachsen, das nicht so nahe an dem Kriegstheater und den Schlachtfeldern liegt, uns zu helfen. Auch die kleinste Gabe wird angenommen.

Sendet uns bar Geld oder Wollfahnen zum Verteilen. Beides wird auch in kleinsten Mengen angenommen.

Geld und Wollfahnen sind zu senden an Verlagsbuchhändler Oskar Gulzig in Wissa i. P. mit der Bezeichnung „Für die Bismarckbude auf Bahnhof Wissa“.

In den großen sächsischen Blättern wird später öffentlich über alle Eingänge quittiert werden.

### E. B. C.

Monatsversammlung auf dem Biel.

### Blaukreuzverein.

Freitag abend 9 Uhr Gebetsversammlung im Gemeinschaftssaal.

### Unreiner Teint,

Pickel, Mitesser, Blüthen verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von **Juders Patent-Medizin-Seife** (in 3 Stärken, à 50 Pf., 1. — u. 2. M. 1.50) eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Judooh-Creme** (à 50 u. 75 Pf. zc.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. G. H. zu haben bei **H. Lohmann, Drogerie.**

**Wäsche weiche ein in  
Henkel's Bleich-Soda.**

### Sägespähne

in Wagenladungen auf das Jahr 1915 zu kaufen gesucht durch **Louis Jungnickel, Schneeburg.**

### Erkerstube

mit Stubenkammer ist sofort od. später zu vermieten. **Röhrenstraße Nr. 3.**

### Berufsliste Nr. 59

der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

### Alle Bindereien

und andere Blumenzusammenstellungen von frischen u. Kunstblumen empfiehlt in bekannter bester Ausführung zu äußerst billigen Preisen  
Gartenbaubotr. **Bernh. Fritzsche, Blumengeschäft.**  
Feraruf 66. Feraruf 66.

### Zum Totenfeste

bringen wir unsere Blumenbindereien in empfehlende Erinnerung.  
**Vereinsgärtnerei.**  
Telefon 70.

### Für Totensonntag

verkaufe ganz preiswert

**Waldkränze — Blumenkränze, — Raupfret-kränze — Kreuze.**

Neuheit! Kränze in Reichsfarben. Neuheit! Alle Sorten Wachs- und Papierblumen, Kränze (schon von 50 Pf. an, Grabkränze, Waldkränze.

Nur bei: **Max Wagner, nur Poststr. 8.**  
— Bitte beachten Sie mein Fenster und meine Preise! —

### Dringend empfehlenswert

zum sofortigen Gebrauch ist der seit 42 Jahren rühmlichst bekannte rheinische

### Trauben-Brust-Saft

des gerichtlich anerkannten Erfinders **W. D. Bickenheimer** in Mainz allen denjenigen aufs wärmste anzuraten, welche von **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustschmerzen, Lungenbeschwerden, Keuch- u. Stik-husten** zc. befallen sind. Dieses höchsttöliche, leicht verdauliche Präparat (ein Kraftauszug aus edelsten Weintrauben) braucht nur in geringen Gaben genommen zu werden. Kosten ganz minimal. — Als rein diätetisches Genuß-, Nähr- und Kraftmittel nimmt der auch ärztlich empfohlene rheinische Trauben-Brust-Saft unter allen ähnlichen Präparaten den ersten Rang ein und ist deshalb auch Kindern zur Kräftigung, ebenso Rekonvaleszenten zc. zu empfehlen. à Flasche 1, 1 1/2, u. 3 M. in Eisenst. bei

**Emil Hannebohn.**

### 1 Stublschlitten

und 1 Babybettchen ist billig zu verkaufen. **Horbach, innere Auerbacherstr. 10.**

### Wohnung für 100 Mk.,

besgl. eine für 180 Mk. zu vermieten. Näheres **Vodelstr. Nr. 24, part.**